



Aktion Sühnezeichen Friedensdienste

Erster Projektbericht

« Les Volontaires au Bocage »

Escures, Normandie | 15.12.2023



Hendrik Röhr

Liebe Unterstützende,

seit rund drei Monaten bin ich nun in der Normandie, was ohne euch und Sie nicht möglich wäre. Drei Monate, in denen ich unglaublich viel erleben, ausprobieren, sehen, lernen und machen durfte. Daher freue ich mich, euch nachfolgend einen Einblick in mein französisches Landleben geben zu dürfen. Tatsächlich fing die Vorbereitung auf meinen Freiwilligendienst schon viel früher, nämlich im Juli, an.

Vorbereitung

Bei Aktion Sühnezeichen Friedensdienste (ASF) stellt die Auseinandersetzung mit dem Holocaust bzw. der Shoah einen zentralen Bestandteil eines jeden Freiwilligendienstes dar. Dementsprechend ist es für alle Freiwilligen verpflichtend, vorher an einer Gedenkstättenfahrt bzw. einem Sommerlager teilzunehmen, oder ein Sozialpraktikum zu absolvieren. Da ich im schulischen Kontext nie die Gelegenheit hatte, eine Holocaust-Gedenkstätte zu besuchen, entschied ich mich dazu, im Juli an der Gedenkstättenfahrt nach Oświęcim teilzunehmen. Eine kleine Stadt, die nach dem deutschen Überfall auf Polen zu Auschwitz wurde. Fünf Tage lang setzten wir uns intensiv mit der Geschichte der Stadt, mit der Shoah und mit unseren Identitäten als Deutsche auseinander. Ich finde es schwierig zu beschreiben, was ich in der Gedenkstätte empfunden habe. Je länger ich die Ausstellung besichtigt hatte, desto mehr realisierte ich, dass ich mir das wirkliche Ausmaß der dort begangenen Verbrechen gegen die Menschlichkeit nicht vorstellen kann. Abstrakte Zahlen werden zu Wirklichkeit, wenn man von Raum zu Raum läuft. Ein Raum voll mit abgeschnittenem Menschenhaar. Der nächste Raum gefüllt mit Brillen. Kleidung. Haushaltsgegenstände. Kinderschuhe. Kratzspuren an den Wänden der Gaskammer.

Besonders bewegt hat mich die Beobachtung einer israelischen Gruppe auf dem Lagergelände von Auschwitz 2 Birkenau. Sie trugen Israelflaggen über den Schultern, traten sichtbar als Jüdinnen*Juden auf und bewegten sich selbstbewusst über das Lagergelände. Fast schon demonstrativ liefen sie über die Gleise, die in das Lager und zur sogenannten *Judenrampe* führten. An den ehemaligen Gaskammern und Krematorien gedachten Sie den Ermordeten, indem sie gemeinsam auf Hebräisch beteten und Lieder sangen. Ein für mich bewegender Akt der Selbstermächtigung und eine Demonstration der Resilienz des jüdischen Volkes, der zeigt: „wir haben keine Angst und obwohl ihr uns vernichten wolltet, stehen wir heute hier“. Ich habe mich geschämt, an diesem Ort Deutsch zu sprechen. Auch wenn es nicht meine Schuld ist. Umso mehr hat mich dieses Erlebnis in meinem Gefühl der Verpflichtung gestärkt. Als deutscher Staatsbürger, insbesondere aber als Mensch, ist es meine Verantwortung für unsere Demokratie einzustehen und laut gegen Hass und Diskriminierung zu sein. Immer und überall.

Am 01. September war es dann so weit, mit gepackten Koffern ging es zum Ausreiseseminar in Richtung Berlin. Eine Woche lang bereiteten wir, rund 130 junge Menschen, uns auf unsere Freiwilligendienste in Europa, Israel und den USA vor. Dabei wurden wir projektspezifisch vorbereitet, reflektierten Privilegien und diskutierten viele identitäts- und gesellschaftspolitische Themen. Auf dem Ausreiseseminar wurde aber auch viel gelacht, getanzt, gesungen und es entstanden viele neue Freundschaften.

Anschließend ging es für die 16 Frankreich-Freiwilligen wieder in Richtung Westen, genauer gesagt zum ersten Länderseminar nach Paris. Dort haben wir uns vor allem um administrative Aufgaben gekümmert, wie Internetverträge oder französische Bankkonten. Gemeinsam beschäftigten wir uns aber auch mit unseren Familienbiographien im Kontext des Nationalsozialismus und analysierten, wie in unseren Familien über diese Zeit (nicht) gesprochen wurde oder wird. Es zeigte sich schnell, dass dazu ein hohes Maß an Ambiguitätstoleranz notwendig ist. Also die Fähigkeit, mehrere Wahrheiten auszuhalten, auch wenn diese sich widersprechen. So kann z.B. der eigene Urgroßvater ein liebevoller Familienvater gewesen sein und sich gleichzeitig als SS-Mitglied in grausamer Weise am Völkermord beteiligt haben. Solche Gespräche zu führen mag schmerzhaft sein, jedoch finde ich es im Sinne einer kritischen Erinnerungskultur wichtig und notwendig.

Einsatzstelle & Ankunft im Projekt

In meinem Projekt bin ich nun schon seit fast drei Monaten. Hier wohne und arbeite ich zusammen mit Stefanie, da unsere Stelle für zwei Freiwillige konstruiert ist. Auch wenn wir charakterlich recht verschieden sind, verstehen wir uns gut und ergänzen uns im Alltag. Wir wohnen in einer Wohnung auf der *Ferme d'Escures*, welche ein Hof im Ort *Escures* mit rund 10 Einwohnern ist. Auch wenn die Wohnung sehr einfach ist, haben wir das Beste aus der Situation gemacht und uns gemütlich eingerichtet. Die Dankbarkeit für das, was ich von zu Hause gewohnt bin, hat sich trotzdem definitiv erhöht. Geheizt wird hier nämlich noch mit einem Holzofen, der draußen neben dem Gebäude steht. Damit die Heizkörper in unserer Wohnung Wärme abgeben, müssen wir also regelmäßig rausgehen und Holz nachlegen. Zwischenzeitlich hatten sich auch einige ungebetene Gäste Zugang zur Wohnung verschafft, wie einige große Hausspinnen oder drei Mäuse. Schüssel, Zeitungspapier und Mäusefallen sind daher unverzichtbar.



Blick vom Balkon unserer Wohnung

Der Verein, bei dessen Mitgliedern ich meinen Dienst leiste, ist die *Association pour les Volontaires au Bocage*. *Bocage* ist dabei die Bezeichnung für eine Ansammlung von Büschen und Bäumen, welche sich oft am Straßen- oder Feldrand entlang zieht und das hiesige Landschaftsbild prägt. Wir wohnen wirklich ländlich, weshalb ein Auto unverzichtbar ist. Um autark unsere Arbeit und Freizeit zu gestalten wird uns daher vom Verein ein Kleinwagen zur Verfügung gestellt. Der Hauptbestandteil des Projekts umfasst die Arbeit der Freiwilligen mit den Vereinsmitgliedern. Bei diesen handelt es sich vor allem um *Producteurs biologiques*, die Gemüse anbauen oder Tiere halten um deren Fleisch, Eier oder Milch zu verkaufen. Allerdings arbeiten wir auch bei einem Bäcker, einer Käserei, einem Töpfer, einem Polsterer, einer Teeherstellerin sowie bei einigen Rentnern.

Alle wohnen in der Umgebung, sind interessiert an interkulturellem Austausch mit jungen Deutschen und haben viel zu tun. Die dabei anfallenden Aufgaben sind dabei sehr verschieden und unterscheiden sich auch nach Saison.

Für die Gemüsebauern ist jetzt das Ende der Saison. Dementsprechend haben wir die letzten Wochen viel auf dem Feld oder im Gewächshaus gearbeitet. Dort haben wir viele Pflanzen wie Paprika, Tomaten, Zucchini, Auberginen, Sellerie, Radieschen, Kürbisse, Kartoffeln & Lauch abgeerntet, zum Verkauf vorbereitet oder eingelagert. Vor meinem Freiwilligendienst wusste ich nicht einmal, wie viele dieser Pflanzen überhaupt wachsen, obwohl ich sie regelmäßig verzehrte. Die Apfelsaison hingegen hatte ihren Höhepunkt schon im Oktober erreicht und ist hier von großer Bedeutung. Die Region Calvados ist für viele Äpfel und den daraus produzierten Cidre sowie den gleichnamigen Obstbrand Calvados bekannt. Äpfel haben wir also eigentlich überall gesammelt. Insbesondere unter den Rentnern ist die eigene Herstellung von Cidre und Obstbrand noch sehr beliebt, weshalb wir diese häufig als Aperitif vor dem Mittagessen verkosten dürfen. Auch bei der professionellen Herstellung von Apfelsaft und Cidre haben wir schon bei uns auf dem Hof mitgeholfen (vgl. Foto). Diese ist recht anstrengend, da ständig Eimer mit Äpfeln befüllt und geleert werden müssen. Umso größer war dann die Erfrischung, als wir am Ende einen Becher des frischgepressten Apfelsafts genießen konnten.



Pressen der Äpfel

Des Weiteren haben wir schon ausgemistet, gefüttert, Zäune repariert, Unkraut gejätet, Eier gesammelt und nach Größe sortiert, Kühe getrieben, gestrichen, Knoblauch gesteckt, Holz gehackt, Brot gebacken, Hecke geschnitten, Käse hergestellt und vieles mehr. Viele dieser Tätigkeiten habe ich hier zum ersten Mal ausprobieren dürfen und empfinde diese Erfahrung als wirklich bereichernd, da ich dadurch ein ganz neues Bewusstsein und Wertschätzung für die Herstellung von Lebensmitteln gewinnen konnte. Durch die Vielseitigkeit der Arbeit wird es außerdem nie langweilig und die Zeit vergeht wie im Flug. Die körperliche Arbeit ist durchaus fordernd und bei Wind und Wetter draußen zu arbeiten ist nicht immer angenehm. Jedoch sehen wir am Ende des Tages immer das Ergebnis unserer Arbeit, was uns und die Leute jedes Mal aufs Neue erfreut und zufriedenstellt.

Typischer Alltag

Wir haben keine direkten Vorgesetzten, sondern arbeiten auf Augenhöhe mit den Vereinsmitgliedern. Das bedeutet viel Freiheit, aber auch Verantwortung. Unsere Arbeitswoche planen wir selbst, wofür ein Kalender unerlässlich ist (*so habe ich mir immer das Erwachsensein vorgestellt*). Meistens fragen wir die Leute ein bis zwei Wochen im Voraus an. Wenn sie Bedarf haben, etwa aufgrund der Ernte, melden sie sich aber auch bei uns. Die Arbeitszeiten variieren nach Person und Tätigkeit, oft fangen wir aber gegen 09:30 Uhr an. Die Höfe liegen im Umkreis von 20 Kilometern, was mit dem Auto gut zu erreichen ist. Gearbeitet wird dann bis *Midi et demi*, also bis 12:30 Uhr, denn dann gibt es Mittagessen.



Stefanie und ich bei der Kürbisernte

Für das Mittagessen wird sich dann auch Zeit genommen und so gibt es häufig einen Aperitif, einen Salat zur Vorspeise, ein Hauptgericht, danach die obligatorische Käseplatte und zum Schluss ein Dessert. Auch aus dem Kühlschrank unserer Wohnung ist die Käseplatte nicht mehr wegzudenken. Beim Essen kommen wir immer mit den Leuten ins Gespräch und sprechen über Gott und die Welt, häufig aber auch über Geschichte und Politik. Das Französischsprechen funktioniert dabei auch schon immer besser und wenn mal ein Wort fehlt, helfen die Leute immer gerne bei der Suche. Ebenfalls schön ist, dass fast alle Lebensmittel auf dem Tisch aus der Region kommen und wir oft sogar die Produzent*innen persönlich kennen. Da viele der Bio-Landwirt*innen hier gewerkschaftlich in der



Ich beim Traktorfahren

Confédération paysanne organisiert sind, ist auch Landwirtschaft häufig ein Thema. Für großen Unmut sorgte in diesem Kontext die kürzliche Neuzulassung von Glyphosat in der EU für weitere zehn Jahre. Insbesondere, da der französische Präsident Macron 2017 versprochen hatte, dieses bis spätestens 2020 zu verbieten. Frankreichs Enthaltung in der Abstimmung wurde daher von vielen hier scharf verurteilt. Im Oktober organisierte die *Confédération paysanne* bei uns auf dem Hof auch eine Podiumsdiskussion zu den Themen Arbeit und Rente in der Landwirtschaft sowie Nachhaltigkeit auf dem Land. Unter den Gästen waren dabei auch eine französische Europaabgeordnete sowie zwei Abgeordnete des französischen Unterhauses, nämlich der Nationalversammlung.

In den Gesprächen hat sich außerdem gezeigt, dass es in Frankreich relativ untypisch ist nach dem *Baccalaureate* (Abitur) ein freiwilliges soziales Jahr zu absolvieren. Deshalb beeindruckt unser Dienst die Leute oft, insbesondere wenn Handwerker, Freunde oder Nachbarn mit am Tisch sitzen. Auch aufgefallen sind mir patriarchale Strukturen, da für das Kochen und andere unbezahlte Care-Arbeit häufig noch die Frauen zuständig sind, obwohl diese auch bei den ertragsbringenden Arbeiten mithelfen. Auch wurde technisches Gerät immer zuerst mir anvertraut und erst danach Stefanie - sei es Heckenschere, Motorsäge oder Akkuschauber. Nach dem Mittagessen arbeiten wir dann nochmal bis 17:30 Uhr. Häufig bekommen wir dann als Dankeschön einige der Lebensmittel mit, die wir geerntet oder produziert haben, was wir sehr zu schätzen wissen.

Abends spiele ich noch zweimal pro Woche Badminton im 20 Minuten entfernten *Vire*, wo ich auch mit französischen Jugendlichen in Kontakt komme. Das tut zur Abwechslung ganz gut, da die Leute auf der Arbeit doppelt- bis vierfach so alt sind wie ich. Als das Wetter noch gut war haben Stefanie und ich häufig Ausflüge am Wochenende unternommen. So haben wir schon *Caen* erkundet, einen Strandtag in *Granville* verbracht und den *Mont Saint Michel* besichtigt. Nächstes Jahr ist außerdem der 80. Jahrestag des *D-Day* bzw. des *Débarquement*, was den Beginn der Befreiung durch die Alliierten im zweiten Weltkrieg markiert und in der Normandie von großer Bedeutung ist.

Historischer Kontext

Das Projekt gibt es bereits seit 1976 und ist damit ein echtes ASF-Urgestein. Ursprünglich gegründet wurde es, da es hier in der Normandie nach dem zweiten Weltkrieg viel Ablehnung und Fremdenfeindlichkeit gegenüber Deutschland und Deutschen gab. Das liegt vor allem daran, dass die Menschen hier stark unter der deutschen Besatzung gelitten haben und auch für ihre Befreiung einen hohen Preis zahlen mussten. Aufgrund der großen Hecken in der Bocage-Landschaft musste jedes Feld hart erkämpft werden, da Panzer in diesem Gelände nicht vorankamen. Um den deutschen Nachschub zu unterbinden, wurde außerdem ein Großteil der Städte in unserer direkten Umgebung durch die Alliierten stark zerbombt. Das führte auch zu hohen Opfern in der Zivilgesellschaft. Einige der älteren Vereinsmitglieder haben die Besatzung und die Befreiung noch als kleine Kinder miterlebt. Ihre Erzählungen berühren zutiefst und untermalen die Relevanz des Projekts. So teilte vor kurzem noch ein älterer Herr beim gemeinsamen Mittagessen mit uns, dass er noch heute Angst vor einigen deutschen Wörtern habe, da diese ihn triggern und Angst auslösen. Auch 78 Jahre nach Kriegsende sitzen die Narben noch tief. Seine Bitte an uns: „fühlt euch nicht schuldig für die Vergangenheit, aber übernehmt Verantwortung für eure Gegenwart und Zukunft. Geht mit den Leuten in den Dialog. Und verliert niemals eure Hoffnung und eure Menschlichkeit“.

Seit nun 47 Jahren leisten deutsche Freiwillige in unserem Projekt einen wichtigen Beitrag zur deutsch-französischen Völkerverständigung. Für mich ist es daher eine große Ehre, unseren Dienst in dieser Kontinuität der europäischen Freundschaft und Versöhnung fortzuführen.

Danksagung

Abschließend möchte ich mich nochmal bei euch und Ihnen aufrichtig bedanken. Ohne eure Unterstützung wäre mein Freiwilligendienst und die wertvolle Arbeit von ASF nicht möglich. Ich hoffe, dass ich durch meinen ersten Erfahrungsbericht einen authentischen Einblick gegeben habe und dabei auch ein größeres Bild von dem zeichnen konnte, was ihr durch eure Spende ermöglicht.

Ebenfalls bedanken möchte ich mich beim Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, welches einen großen Teil meines Freiwilligendienstes finanziert.

Meilleures salutations de Normandie,

Hendrik

Gefördert vom:



Bundesministerium
für Familie, Senioren, Frauen
und Jugend

